

Robert Hirsch (1857–1939)

Erinnerungen eines jüdischen Schwaben

Wilfried Setzler

Autobiografien oder autobiografische Aufzeichnungen deutscher Juden sind keine Seltenheit. Allein das Leo Baeck Institut in New York verfügt über eine Sammlung von mehr als tausend dieser Texte. Einige sind inzwischen publiziert und ausgewertet, manche digitalisiert und online. Doch noch immer fehlen fachlich-sachlich kommentierte wissenschaftliche Editionen.

Dass solche Lebenserinnerungen weder ausgewogen noch objektiv sind, Wissens- und Erinnerungslücken aufweisen, ist allgemein bekannt. Als historische Quelle müssen sie zwar mit Vorsicht behandelt werden, liefern dann aber außerordentlich wertvolle Informationen. Sie ergänzen amtliche Schriften, Akten, Dokumente, gewähren ungewöhnliche Einblicke in den Alltag, in das gesellschaftliche Leben und das Sozialgefüge, vermitteln Wissen, nicht nur in dem, was sie mitteilen, sondern gerade in dem, was sie verschweigen, ausklammern oder verdrängen.

Auch die von Robert Hirsch in hohem Alter zwischen 1934 und 1937 niedergeschriebenen Erinnerungen, deren Edition derzeit vorbereitet wird,¹ erweisen sich als weit mehr denn eine Autobiografie oder Familiengeschichte. Sie sind für die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts, des deutschen Kaiserreichs und der Weimarer Republik eine besonders anschauliche Quelle zur württembergischen Landesgeschichte, zur Sozial- und Rechtsgeschichte. Sie vermitteln Wissen zur jüdischen Emanzipation und rechtlichen Gleichstellung, zur Assimilierung und Akkulturation einer Minderheit, zum Verhältnis zwischen Christen und Juden und der Diskriminierung in der Mehrheitsgesellschaft, zum alltäglichen Antijudaismus und zunehmenden Antisemitismus. Sie ermöglichen einen ungewöhnlichen Einblick in lokale Lebenswelten insbesondere zu den Städten Aalen, Backnang, Münsingen, Schorndorf, Stuttgart und vor allem zu Tübingen, Ulm und Wankheim.



Das Nesthäkchen unter 14 Söhnen

Robert Hirsch wurde am 10. Juli 1857 als jüngstes von 14 Kindern des jüdischen Ehepaars Leopold und Therese Hirsch in Tübingen geboren. Zum Zeitpunkt seiner Geburt waren bereits sieben seiner Brüder verstorben. Altersmäßig am nächsten standen ihm die 1848 geborenen, neun Jahre älteren Zwillinge Heinrich und Gustav. Die Familie stammte aus dem benachbarten Dorf Wankheim, der Vater hatte sich 1852 erfolgreich in das Bürgerrecht

der Stadt Tübingen eingeklagt und 1855 in der Nähe des Marktplatzes ein Wohn- und Geschäftshaus erworben, in dem er recht erfolgreich ein »Tuch- und Herrenkleider-Geschäft« betrieb.

Robert Hirsch wuchs in einer den jüdischen Glauben praktizierenden, liberal gesonnenen und sehr pragmatisch denkenden Familie auf. Er selbst bezeichnete seine Mutter als eine »aufgeklärte Frau«. Seine Erinnerungen belegen, dass die Beachtung ritueller und liturgischer Regeln im Alltag, die Bewahrung jüdischer Tradition und Religionsgesetze inmitten einer christlichen Umwelt sich gleichwohl nicht immer als einfach erwiesen. Vor allem für die Kinder der Familie Hirsch wurde der Alltag zum Spagat zwischen jüdisch-

orthodoxen Grundsätzen und Tendenzen der Assimilierung und Akkulturation.

Während seine Brüder Kaufmannsberufe ausübten, war für das »Nesthäkchen« eine akademische Laufbahn vorgesehen. Mühelos durchlief Robert die Tübinger Elementarschule und das Gymnasium in zwölf Jahren und war stets unter den ersten in der Klasse. Nach dem Abitur im Herbst 1874 immatrikulierte er sich, wie geplant, als Jurastudent an der Universität Tübingen.

Ähnlich erfolgreich wie die Schule verlief das Studium: Er konnte sich schon nach acht Semestern zur ersten höheren Justizdienstprüfung anmelden, die er im Dezember 1878 mit der Note »II b oben« bestand. Erst wenige Wo-



Das Herrenbekleidungsgeschäft des Leopold Hirsch in Tübingen, Kronenstraße 6 – Geburtshaus von Robert Hirsch – mit einem Hirsch als Firmenausleger im 2. Stock. Postkarte um 1920

chen zuvor war ihm für die Bearbeitung einer akademischen Preisfrage der Tübinger Juristenfakultät »über den Unterschied zwischen Mittäterschaft und Beihilfe« ein Preis verliehen worden.

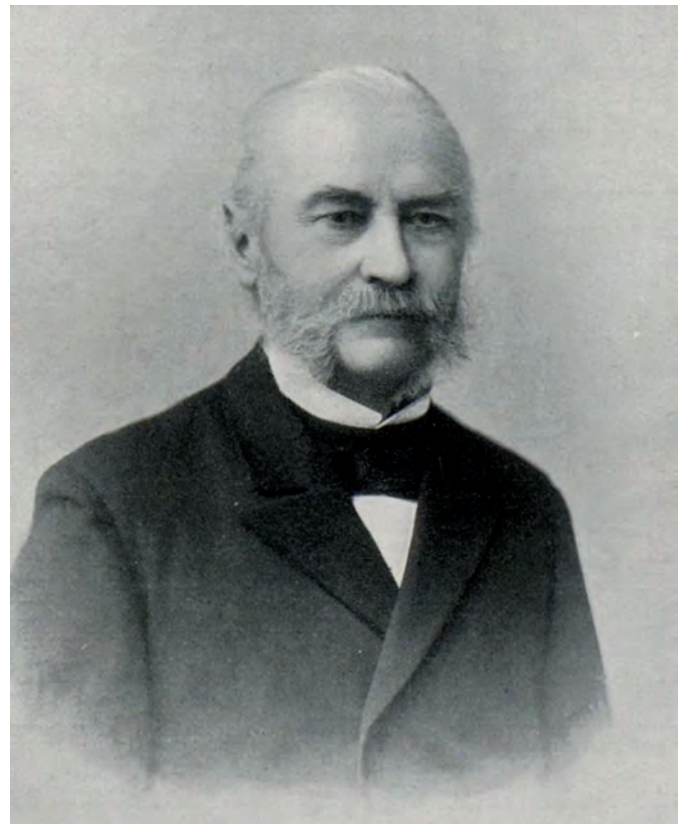
Erstaunlicherweise blieb ihm daneben noch Zeit für seine Mitgliedschaft in der Landsmannschaft Ghibellinia, einer schlagenden Studentenverbindung. Mit Eifer beteiligte er sich aktiv an allen Veranstaltungen, den zweimal wöchentlich stattfindenden Kneipabenden mit ihren Bierduellen, an Ausfahrten und Ausflügen, Festen und Feiern. Mehrere Semester führte er die Korrespondenz der Korporation und betätigte sich als Schriftleiter der Kneipzeitung.

Über vierzig Bewerbungen wurden abgelehnt

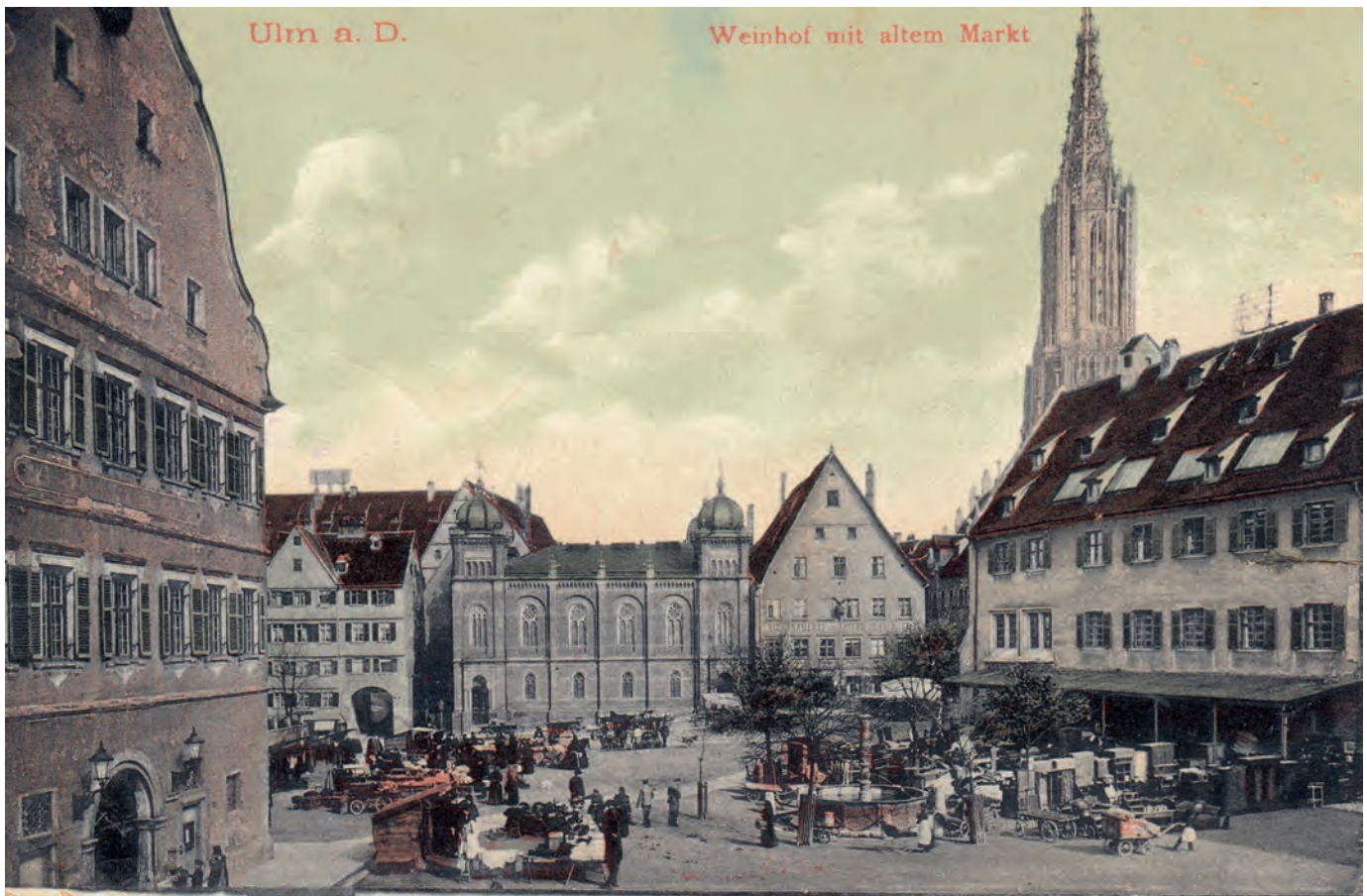
Das Referendariat absolvierte er in Ulm und bestand im April 1880, wieder mit der Note 2 b, die zweite höhere Justizdienstprüfung, was dem nun 22-Jährigen den Weg in den württembergischen höheren Beamtenstand oder in die freiberufliche Tätigkeit als Rechtsanwalt öffnete. Robert Hirsch entschied sich für das Richteramt. Üblicherweise folgte vor der festen Übernahme in den Staatsdienst eine Phase der Anwartschaft, in der es galt, Erfahrungen zu sammeln und seine Befähigung im konkreten Berufsdienst unter Beweis zu stellen.

Dieser Praxis entsprechend erhielt Hirsch im Mai 1880 beim Amtsgericht Münsingen eine erste Anstellung. Da ihm die dortige Tätigkeit als Amtsanwalt viel Freizeit ließ und nur wenig abverlangte, baute er die einstige Preisfrage über »Mittäterschaft und Beihilfe« zu einer Dissertation aus und promovierte an der Tübinger Juristenfakultät zum Dr. juris utriusque. Seine Urkunde datiert auf den 6. Oktober 1881. Einen Monat später wurde er zum stellvertretenden Amtsrichter in Aalen ernannt. Bei seinen glänzenden Voraussetzungen war eine baldige Festanstellung zu erwarten.

Doch es sollte anders kommen: Eine in Aalen in Aussicht stehende Stelle wurde durch einen älteren Bewerber besetzt. Hirsch übernahm daraufhin im April 1883 die Vertretung des erkrankten Amtsrichters in Schorndorf und nach dessen Genesung im Oktober wieder die Stelle eines stellvertretenden Amtsrichters, dieses Mal in Backnang. Von dieser Position aus bewarb er sich, ausgestattet mit vorzüglichen Zeugnissen seiner bisherigen Vorgesetzten, ab 1884 auf jede sich bietende Stelle im württembergischen Justizdienst. Nach eigenen Angaben waren es in den folgenden zwei Jahren über 40 Bewerbungen, die alle abschlägig beschieden wurden, obwohl er, was sein Dienstalder und seine Zeugnisse anbelangte, längst an der Reihe gewesen wäre.



Eduard Faber (1822–1907), seit 1878 württembergischer Justizminister, übergeht Robert Hirsch mehrfach bei der Stellenbesetzung im Staatsdienst wegen dessen jüdischer Religionszugehörigkeit und empfiehlt ihm zur freiberuflichen Tätigkeit als Rechtsanwalt überzugehen. Stahlstich



Die alte, 1873 eingeweihte Synagoge in Ulm im orientalischen Stil am Weinhof, Postkarte von 1920

Daraufhin wandte er sich direkt an den Justizminister Eduard von Faber und bat um eine Audienz, die ihm am 12. Februar 1886 gewährt wurde. Auf dieser erklärte ihm der Minister nach einigem Vorgeplänkel unverblümt: »Ich weiß zwar, daß nach Reichs- und Landesstaatsrecht das religiöse Bekenntnis kein Hindernis der Anstellung bildet, [... aber] ich nehme Anstand an Ihrer Konfession. Wir haben nun drei Israeliten angestellt, was schon mehr ist als dem Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung entspricht.« Zum Schluss des Gesprächs empfahl ihm der Minister, »zur Rechtsanwaltschaft überzugehen; da fragt das Publikum nicht, ob einer Christ oder Israelit ist, es geht eben zum Tüchtigsten«.

Robert Hirsch ließ sich zunächst nicht entmutigen, als er aber bei einer erneuten Bewerbung auf eine Richterstelle wiederum übergegangen wurde, zog er daraus die Konsequenz und ersuchte um die Zulassung als Rechtsanwalt am Landgericht Ulm. Umgehend reagierte das Ministerium, entließ ihn zum 31. Juli aus der Backnanger Stelle und genehmigte sein Gesuch.

Neuorientierung als Rechtsanwalt und Familiengründung in Ulm

Am 31. August 1886 wurde Robert Hirsch als Rechtsanwalt beim Landgericht Ulm vereidigt. Ulm wählte er vor

allem deshalb, weil sich dort vier seiner Brüder inzwischen als Kaufleute niedergelassen hatten: Julius und Rudolf mit der Firma »Gebrüder Hirsch«, einem »Seiden- und Posamentierwarengeschäft« sowie Moritz und Heinrich mit der Firma »M. & H. Hirsch« für Import und Export von Schneiderzubehör.

Bereits zwei Monate nach der Zulassung verlobte er sich mit der zwanzigjährigen Friederike Kiefe, Tochter des verwitweten Privatiers Abraham Kiefe in Stuttgart. Einem vierteljährlichen Brautstand folgte am 27. Februar 1887 die Heirat und darauf der Umzug in die Ulmer Neutorstraße 30. Dort wurde noch im selben Jahr der erste Sohn Leopold geboren, zwei weitere Kinder, Otto und Minna, folgten 1890 und 1892.

Wie ihre Mutter erhielt Minna eine für das »gehobene Bürgertum« klassische Ausbildung für »höhere Töchter« zur Vorbereitung auf ihre künftige Rolle als Ehefrau, Mutter und Hausfrau. Auf zehn Jahre an der »höheren Mädchenschule« folgten jeweils ein Jahr im Mädchenpensionat in Lausanne und in der Ulmer Frauenarbeitsschule. Den Abschluss bildete 1913 ein Aufenthalt als Au-Pair-Mädchen in England.

Beide Söhne sollten und wollten in die Fußstapfen des Vaters treten, vor allem Leopold übernahm dessen Vorbild mit Studium in Tübingen und Mitgliedschaft bei der Ghi-



Der Sohn Leopold als Soldat. Mehrfach befördert geriet er als Leutnant gegen Ende des Ersten Weltkriegs in amerikanische Gefangenschaft, Foto 1918



Das Passbild der Tochter Minna im Reisepass vom 19. Juli 1924

bellinia. Die Referendarzeit in Ulm schloss er 1915 mit der zweiten Justizprüfung ab. Ein ähnliches differenzierteres Studiengedebaren zeigt sich bei Otto, der im Dezember 1912 seine Justizprüfung ebenfalls in Tübingen ablegte. Die weiteren Zukunftsplanungen brachte der Erste Weltkrieg gründlich durcheinander oder beendete sie jäh und unerbittlich. Otto meldete sich bei Kriegsbeginn sogleich als Freiwilliger und ist, mehrfach für Tapferkeit ausgezeichnet, am 18. Juli 1915 auf dem Hilsenfirst in den Vogesen gefallen. Auch Leopold hatte sich nach dem 2. Dienstexamen als Freiwilliger gemeldet, wurde mehrfach befördert und geriet schließlich als Leutnant am 1. Oktober 1918 in amerikanische Gefangenschaft, aus der er erst Mitte September 1919 entlassen wurde. Minna absolvierte gleich nach Kriegsbeginn einen Krankenpflegekurs. Zur Rotekreuzschwester ausgebildet, versorgte sie verwundete Soldaten im Ulmer Lazarett. Bei einem Kochkurs in Stuttgart lernte sie Theodor Hirsch

kennen, Sohn des Weinhändlers Louis Hirsch, Oberkirchenvorsteher der israelitischen Gemeinde in Stuttgart, der trotz des gleichen Familiennamens nicht mit ihr verwandt war. Ihrer Verlobung im Februar folgte im Juli 1918 die Eheschließung.

Hohes Ansehen als »bester Rechtsanwalt« in Ulm von 1886 bis 1933

Einen Namen machte sich Robert Hirsch als Anwalt zunächst bei schweren Straffällen vor dem Schwurgericht, darunter etlichen spektakulären Verbrechen mit hoher Publizität. Beifällig soll ihn der Ulmer Landgerichtspräsident Emil von Pfizer als seinen »besten Rechtsanwalt« bezeichnet haben – zweifelsohne genoss er innerhalb der Justizverwaltung des Landes ein gutes, ja hohes Ansehen. Dies zeigt sich auch darin, dass er als Ausbilder sehr begehrt war und über viele Jahre meist zwei Referendare gleichzeitig beschäftigte und versorgte.

Nach und nach verlagerte sich der Schwerpunkt seiner Tätigkeit von der Verteidigung in Strafsachen hin zu Zivilklagen, zu Handelssachen und zum Steuerrecht. In diesem Bereich tat er sich als Verfasser von Fachartikeln in Zeitschriften sowie von Gesetzeskommentaren hervor. Ein neues Betätigungsfeld eröffnete der Erste Weltkrieg: Von 1914 bis 1919 war er in vielfältiger Weise als Verteidiger in Strafsachen für französische, italienische und russische Kriegsgefangene tätig. Das im Krieg neutrale Spanien beauftragte ihn »zur Wahrnehmung der Rechte französischer Kriegsgefangener«.

Im September 1919 nahm Robert Hirsch, wie seit langem geplant, seinen Sohn Leopold als Kompagnon in seiner Rechtsanwaltskanzlei auf. Das entlastete ihn von Routine und beflügelte ihn zugleich zur Übernahme neuer Aufgaben. Eine Krönung und Anerkennung seiner beruflichen Tätigkeit wurde für ihn seine Bestellung als öffentlicher Notar 1923 durch das württembergische Justizministerium.

Außerberuflich tätig für die jüdische Gemeinde und gegen Antisemitismus

In vielfältiger Weise hat sich Robert Hirsch ehrenamtlich betätigt. Schon als Referendar war er 1879 Mitglied des israelitischen Lesevereins in Ulm geworden, der ihn 1929 zum Ehrenmitglied ernannte. 1937 verlieh ihm die Israelitische Waisen- und Erziehungsanstalt Wilhelmspflege Esslingen für seine beinahe 50-jährige Tätigkeit im Ausschuss die Ludwig-Stern-Ehrendenkünze.

Am nachhaltigsten setzte er sich für die Belange der Ulmer jüdischen Gemeinde ein, die damals rund 650 Personen umfasste. 1889 wurde er Mitglied des sechsköpfigen »israelitischen Kirchenvorsteheramts« und blieb es 33 Jahre lang, dabei wurde er zu »einer Leitfigur der Ulmer Juden«.² Als stellvertretender Vorsitzender des Gremiums hatte er, vor allem in Zeiten, in denen die Rabbinerstelle unbesetzt war, zahlreiche Repräsentationsaufgaben nach innen und außen zu übernehmen.

Von Bedeutung, weit über den lokalen Bereich hinaus, erwies sich sein Engagement für eine neue »Kirchenverfassung«: Eine 1897/99 erfolgte »Eingabe« an die Abgeordnetenkammer des württembergischen Landtags in Stuttgart »zur zeitgemäßen Regelung der Rechtsverhältnisse der Israeliten in Württemberg« trug seine Handschrift.³ 1912 führte diese Initiative schließlich zu einem Gesetz, welches den württembergischen Juden eine religiöse Autonomie und Selbstverwaltung zugestand und das bis dahin herrschende »Staatskirchentum« ablöste sowie der »Israelitischen Kirche« die Stellung einer Körperschaft öffentlichen Rechts übertrug.

Ein besonderes Anliegen war ihm die Bekämpfung des Antisemitismus. Auf seine Anregung hin klagte 1892 die Israelitische Oberkirchenbehörde gegen die *Ulmer Schnellpost*, eine Tageszeitung, die auf übelste Art gegen Juden hetzte und »Juden aller möglichen an Christen begangenen Verbrechen beschuldigte«.⁴ Schon 1891 hatte der Ulmer Bürgerschaftsausschuss einstimmig »die antisemitische Agitation der *Schnellpost* als eine Störung des öffentlichen Friedens« missbilligt und der Stadtrat dies zum Anlass genommen, der Zeitung den Titel »Amtsblatt« zu entziehen.⁵

34

Sedstes Kapitel.
Allerlei Heggenspen.

Wenn man nicht Jüdisch sein will, so muß man sich nicht
einzig, mit der übergroßen Zahl von Menschen, mit denen
ich in diesen langen Jahren zusammengekommen bin, be-
trüben lassen, wenn kleine Beiträge auf irgend welche
Art zu geben sind. Man muß sich nicht über die
Möglichkeit eines wenigstens geringen Beitrags, wie für ein
kleines Stipendium, Sorgen machen, sondern einfach
sagen, was man zu leisten vermag, und die Sache
in meine Hände überlassen. Ich werde mich bemühen,
die Sache zu erledigen, wie sie am besten ist.
Es ist nicht meine Aufgabe, die Verwaltung der
Angelegenheit zu übernehmen, sondern nur die
Sache zu erledigen, wie sie am besten ist. Ich
werde mich bemühen, die Sache zu erledigen,
wie sie am besten ist. Ich werde mich bemühen,
die Sache zu erledigen, wie sie am besten ist.
Es ist nicht meine Aufgabe, die Verwaltung der
Angelegenheit zu übernehmen, sondern nur die
Sache zu erledigen, wie sie am besten ist. Ich
werde mich bemühen, die Sache zu erledigen,
wie sie am besten ist. Ich werde mich bemühen,
die Sache zu erledigen, wie sie am besten ist.

Eine Seite aus dem 1936/37 geschriebenen
2. Teil der Erinnerungen des Robert Hirsch

11874
LAL DE 11 211
Wer
Eing 20 DEZ 1952

Abschrift!

Reichsvereinigung der Juden in Deutschland - Abt. Wanderung
(Hilfsverein)

Vom Herrn Reichsminister des Innern durch Verfügung v. 31.10.1924
Nr. II 7761 als gemeinnützige Auswanderungsberatungsstelle für jüd.
Auswanderer anerkannt.

Berlin N 4, den 24. Juli 1941
Artilleriestr. 31

Frau
Friederike Sara Hirsch
Stuttgart
Götkopf 31

Betrifft: Dr. Sp/Si.

Sehr geehrte Frau Hirsch!

Die Kosten der Ausreise mit dem zugeteilten Platz auf der
»CIUDAD DE SEVILLA« Juliabfahrt stellen sich dahin:

§ 443.-- Passage
§ 10.-- Bordgeld
§ 42.-- Fahrt zur Hafenstadt
§ 50.-- Aufenthalt in der Hafenstadt
§ 443.--
§ 480.-- Bewilligung durch Beschluss Nr. 337a
§ 95.-- Bewilligung im Unbemittelten-Verfahren

Die Bewilligung des Devisenbetrages gilt nur insoweit, als er für
den angegebenen Zweck benötigt wird.

Abrechnung geht Ihnen durch die Altru gesteuert zu. Selbstver-
ständlich werden Ihnen die gezahlten RM 3.000.-- Spende auf den zu
zahlenden Reichsmarkbetrag angerechnet.

Die § 50.-- sind ein Beitrag zu den Kosten Ihrer Unterbringung und
Verpflegung, für die das Comité sorgt. Bei Mehrgebrauch erfolgt
keine Nachforderung, bei Mindergebrauch keine Auszahlung.

Unsere Passage-Abteilung ist informiert.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Reichsvereinigung der Juden in Deutschland
Altru Passage Kommission
(gez.) Unterschrift

Fernsprecher: Sammelnummer 41 6721-Telegramm-Adresse: »Zedakah«
Berlin-Rudolf Hesse-Code Suppl. Bank-Konto: A.v.A. Wassermann,
Berlin W 8, Wilhelmplatz 7 - Postscheckkonto: Berlin Nr. 331 26

F.d.R.d.A.
8.12.52
München
Postamt
Stuttgart-Württemberg

Abschrift einer Kostenaufstellung der Reichsvereinigung
der Juden in Deutschland zur »Auswanderung«
von Friederike Hirsch, 24. Juli 1941

Nach dem Ersten Weltkrieg sah sich Hirsch mit einem immer mehr erstarkten Antisemitismus konfrontiert. Als Vorsitzender der Ulmer Ortsgruppe des »Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« wehrte er sich energisch gegen jede Form von Antisemitismus⁶ und suchte dabei auch unter Nichtjuden nach Verbündeten. Auch außerhalb der jüdischen Gemeinde engagierte sich Hirsch ehrenamtlich. 1898 wurde er Mitglied in der Ulmer Freimaurerloge »Carl, zu den drei Ulmen«. Als bald übernahm er die Aufgaben des Sekretärs, dann – 13 Jahre lang – die des »deputierten Meisters vom Stuhl«. Das Amt des Logenmeisters lehnte er ab, lieber blieb er Stellvertreter. Ein ähnliches Verhalten des Agierens im Hintergrund zeigte er bei seinen parteipolitischen Tätigkeiten.⁷ Schon während der Aalener Zeit als stellvertretender Amtsrichter trat er 1882 der Deutschen Partei, die in Württemberg »Nationalliberale Partei« hieß, bei. In Ulm wählte ihn die Ortsgruppe in den Ausschuss, in dem er »mit der Zeit eine ausschlaggebende Stellung einnahm«. Parteipolitische Gegner nannten ihn den »Generalstäbler der Partei«. Das ihm angebotene Amt des Vorstandes lehnte er auch hier ab, er wollte lieber »maßgebliches Ausschussmitglied«



Die Synagoge in Stuttgart mit den von Theodor Hirsch geretteten Gesetzestafeln im Giebelfeld, kolorierter Holzstich 1866



bleiben. In der nach dem Ersten Weltkrieg durch Verschmelzung von Deutscher Partei und Volkspartei gegründeten Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bekämpfte er deren Anlehnung an die SPD.

Umzug zur Tochter nach Stuttgart und Niederschrift der Erinnerungen

Die Bestellung zum Notar 1923 sah Robert Hirsch als einen Höhepunkt seiner Juristenkarriere. Sie läutete für den 66-Jährigen allerdings eine Phase des Rückzugs aus der Anwaltskanzlei und der Abgabe von Ehrenämtern ein. Das am 7. April 1933 von der NS-Regierung erlassene Gesetz »Zulassung zur Rechtsanwaltschaft«, das auf eine Ausgrenzung der jüdischen Minderheit angelegt war, veranlasste ihn am 27. April, seine Anwaltstätigkeit offiziell zu beenden und die Stadt Ulm nach beinahe 50 Jahren zu verlassen.

Zusammen mit seiner Frau zog er nur wenige Tage später zur Tochter Minna, die mit ihrem Mann Theodor Hirsch und zwei Kindern Gertrud und Lotte, 13 und 11 Jahre alt, in Stuttgart lebte. Über den Vater seines Schwiegersohnes, den in der jüdischen Gemeinde angesehenen Louis Hirsch, von 1924 bis 1930 Vizepräsident des israelitischen Oberrats, fanden die Neuankömmlinge Eingang in den Union-Club, der in der Hohenstaufenstraße 7 über eigene Räumlichkeiten verfügte und »den denkbar angenehmsten Sammelpunkt der Damen und Herren der besten hiesigen jüdischen Kreise« bildete. Dort erlebte vor allem Robert Hirsch »Erholung und Ablenkung vom Ernst der Jetztzeit«.⁸ Gut von der Tochter versorgt, fand er 1934/35 nun die Kraft zur Niederschrift seiner Erinnerungen.

Entstanden ist ein sehr lebendig geschriebener Lebensrückblick, der ausführlich auf die Zeit in Tübingen – Kindheit, Jugend, Studium – eingeht und dabei trefflich die Stadt, die Universität und die studentischen Verbindungen charakterisiert. Nicht minder interessant sind seine Schilderungen des gesellschaftlichen Milieus in den Städten Aalen, Backnang und Schorndorf, in denen er als stellvertretender Amtsrichter tätig war. Ein besonderes Augenmerk gilt den Ulmer Jahren und der dortigen Tätigkeit als Rechtsanwalt und als aktives Mitglied im Vorstheramt der Jüdischen Gemeinde.

Als hätten ihm die Demütigungen die Sprache verschlagen

Auffallend und merkwürdig ist, dass er aber die Gegenwart und die jüngsten Ereignisse fast völlig ausklammert. Selbst im zweiten, in den Jahren 1936/37 geschriebenen Teil »Kraut und Rüben« findet er keine Worte über die antisemitische Hetze und Gesetzgebung des NS-Regimes, über die Ausgrenzung der Juden aus Wirtschaft und Ge-

Stuttgart: Synagoge in der Hospitalstraße, Aufnahme des Innenraums um 1910



Die Gesetzestafeln befinden sich heute im Innern der neuen Synagoge Stuttgart.

sellschaft oder über deren systematische Unterdrückung und Beraubung. Es scheint, als hätten ihm die Schikanen und Demütigungen, denen er auch persönlich ausgesetzt war, die Sprache verschlagen. Unerwähnt bleibt so beispielsweise sein Ausschluss aus »christlichen« Vereinen wie dem Schillerverein in Marbach oder das Verbot, weiterhin die Berufsbezeichnung Rechtsanwalt i. R. zu führen.

In Stuttgart lebte Robert Hirsch zwar gänzlich im Ruhestand, aber dennoch keineswegs uninformiert, im Gegenteil. Sein Schwiegersohn Theodor Hirsch war bis 1937 in leitender Position in der Salamander-Schuhfabrik tätig und zählte zum Vorstand der jüdischen Gemeinde. Die Familie wohnte in Stuttgart Tür an Tür mit der Familie von Theodors Bruder Otto in einem 1928 gemeinsam erbauten Doppelhaus auf dem Gähkopf. Otto war einer der bekanntesten deutschen Juden seiner Zeit, Mitbegründer des Jüdischen Lehrhauses in Stuttgart. Seit 1930 wirkte er neben seinem Beruf als Vorstandsmitglied der Neckar AG und als Präsident des Oberrats der jüdischen Gemeinschaft in Württemberg, nach 1933 wurde er Organisator der »jüdischen Selbsthilfe« und 1934 geschäftsführender Vorsitzender der Reichsvertretung der Deutschen Juden in Berlin. Auch nach dem Umzug seiner Familie nach Berlin 1935 hielten die beiden Brüder engen Kontakt.

Das Novemberpogrom und seine Folgen

Über die Ereignisse des Novemberpogroms 1938⁹ und ihre Folgen für die Familie in Stuttgart informiert ein 1943 verfasster Bericht von Theodor Hirsch, der heute

ebenfalls im Leo Baeck Institut New York aufbewahrt wird.¹⁰ Seit 1938 leitete er zusammen mit Siegfried Gumbel die »Israelitische Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern«, wobei sich Theodor Hirschs Arbeitsfeld auf Stuttgart, die größte Gemeinde im Land und deren Einrichtungen konzentrierte.¹¹ Am 10. November wurde er verhaftet, ins KZ Welzheim eingeliefert und dort 14 Tage festgehalten. Nach der Freilassung gehörten zu seinen ersten Aufgaben die Aufräumarbeiten in der Umgebung der von den Nazis in Brand gesetzten Synagoge und die Beseitigung der Brandruine. In Abstimmung mit dem Architekten Ernst Guggenheimer gelang es ihm, die Gesetzestafeln, die noch immer die Front der Synagoge krönten und »nach dem Brand wie ein Mahnmal Gottes in den Himmel ragten«, »vorsichtig« abtragen zu lassen und in den Schulhof eingemauert, zu retten.¹²

Die Ereignisse des Pogroms machten der Familie Hirsch deutlich, dass es für sie in Deutschland kein Bleiben mehr gab. Roberts Sohn Leopold, der dank seines hohen Ansehens und seiner guten, bis in die Gestapo reichenden Beziehungen in Ulm nicht verhaftet worden war und sich als Rechtsanwalt gar für die in Dachau inhaftierten Ulmer Juden tatkräftig einsetzen konnte, gelang mit seiner Frau und den beiden Töchtern schon im März 1939 die Emigration von Hamburg aus in die USA. Eine Bürgerschaft des schon seit längerem im Bundesstaat Louisiana lebenden Schwagers hatte die Ausreise ermöglicht.

Viel schwieriger gestaltete sich die Flucht für den in Stuttgart lebenden Familienzweig, zumal Theodor und Minna planten, ihre Eltern mitzunehmen. Zwar konnten die bei-



Ein Stolperstein für Dr. Robert Hirsch vor dem Wohnhaus von Minna und Theodor Hirsch, Gähkopf 31

den Töchtern, Gertrud und Lotte, zusammen mit den beiden Töchtern von Otto Hirsch im Juni 1939 als Haushaltsgehilfen in England in Sicherheit gebracht werden, doch die Ausreise der anderen verzögerte sich von Monat zu Monat. Dies geschah nicht nur, weil die Einwanderungspolitik immer restriktiver und Zulassungsquoten immer geringer wurden, sondern auch deshalb, weil Theodor Hirsch sich nach Kriegsbeginn genötigt sah, auf seiner Position als Gemeindevertreter zu bleiben und anderen zu helfen. Eine erneute Verhaftung seines Bruders Otto am 16. Februar 1941 in Berlin und dessen Tod im KZ Mauthausen am 19. Juni gaben ihm und Minna den letzten Anlass zur Flucht, die am 13. Juli 1941 zunächst per Bahn nach München, von dort nach Barcelona und

schließlich im August nach New York führte. Mitnehmen konnten sie Minnas 76-jährige Mutter Friederike und Theodors 83-jährigen Vater Louis¹³, der dann wenige Tage vor der Ankunft des Schiffes starb und auf See bestattet wurde.

Robert Hirsch hat von all dem nichts mehr miterlebt. Tief erschüttert von den Ereignissen der Pogromnacht, heimatlos geworden und schwer verletzt von den Schikanen und Demütigungen des deutschen Staates, für den er so lange tätig gewesen war, hatte er sich bereits am 14. Januar 1939 für den selbstbestimmten Tod entschieden. Er habe der Familie auf der Flucht nicht »zur Last fallen wollen«, berichtete später eine seiner Enkelinnen.¹⁴ Begraben wurde Robert Hirsch auf dem Stuttgarter Pragfriedhof.

Über den Autor

Prof. Dr. Wilfried Setzler ist Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher und Beiträge zur südwestdeutschen Landeskunde und Geistesgeschichte, Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen. Bis 2009 war er Leiter des Kulturamts der Stadt Tübingen. Setzler wurde 2008 Ehrenmitglied des Schwäbischen Heimatbundes und erhielt 2020 die Heimatmedaille. Siehe auch die Würdigung auf S. 85 dieser Ausgabe.

Anmerkungen

- 1** Erscheint im Oktober 2023 im Jan Thorbecke Verlag Ostfildern als Band 15 der Beiträge zur Tübinger Geschichte, herausgegeben und kommentiert vom Verfasser dieses Beitrags mit zwei einleitenden Aufsätzen von Manuel Mozer, Kusterdingen/Wankheim, und der Tübinger Geschichtswerkstatt. Dort findet man alle Belege zur hier publizierten Biografie.
- 2** Christoph Rieber: Gustav Maier und Ulms Juden im Kaiserreich 1871–1918, in: *Ulm und Oberschwaben* 62 (2021), S. 200. Dr. Christoph Rieber, Ulm, sei hier auch für weitere Hinweise gedankt.
- 3** *Allgemeine Zeitung des Judenthums* 1911 (Heft 11), S. 122
- 4** *Erinnerungen*, S. 30
- 5** *Der Gemeindebote. Beilage zur Allgemeinen Zeitung des Judenthums* 55 (25. 9. 1891) Heft 39, S. 3 und StA Ulm B 005/5 Nr. 87

6 Protest der isr. Kirchengemeinde gegen antisemitische Veröffentlichungen im *Amtsblatt der Stadt*, StA Ulm B 377 / 90 Nr. 001

7 *Erinnerungen*, S. 27f.

8 Louis Hirsch: Familiengeschichte und Lebenserinnerungen 1937, Leo Baeck Institute New York. Handschrift 181, S. 105

9 Zu den Ereignissen in Stuttgart siehe: »Reichskristallnacht« – der Pogrom im November 1938 in Stuttgart. Ein Quellen- und Arbeitsbuch. Stadtarchiv Stuttgart 2008

10 Theodor Hirsch: Meine Erlebnisse, Theodor Hirsch Collection, in: Leo Baeck Institute New York AR 3275

11 Zelzer, Stuttgart, S. 451

12 Wie Anm. 10, S. 5

13 Theodors Mutter Helene war bereits am 16. Mai 1933 verstorben.

14 Zeitzeugenprojekt Fragezeichen Stuttgart, www.stolpersteine-stuttgart.de/index, abgerufen 15. 7. 2020



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de